

3 Empirische Erhebung

Ziel dieser Arbeit ist es, die Sicht der *Kommission für Entwicklungsfragen* (KEF) auf Forschungsprojekte und Forschungspartnerschaften in der EZA herauszuarbeiten. Im theoretischen Teil wurde bereits das nötige Vorverständnis geschaffen, indem die rezente Literatur zum Themenbereich aufgearbeitet wurde. Der empirische Teil stützt sich nun einerseits auf Dokumente über und von der KEF und andererseits vor allem auf das für diese Fragestellung qualitativ erhobene Material. Eine Ausnahme bildet die kurze Darlegung der praxeologischen Theorie Bourdieus. Diese systematisiert die Beziehung zwischen objektiven Strukturen, sozialen Feldern, Individuen und ihren Handlungsräumen, wodurch sie sich hervorragend als theoretisches Gerüst für die Analyse eignet. Die Methode der Erhebung und der Analyse dieses Materials wird im ersten Kapitel des empirischen Teiles erläutert. Weiters wird die KEF näher beschrieben, wobei die Kommissionszusammensetzung sowie die Projektförderung im Mittelpunkt stehen. Es folgt die allgemeine Diskussion über den Stellenwert von entwicklungsrelevanten Forschungsprojekten in der OEZA. Hier wird zunächst der Begriff „entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt“ aus dem Blickwinkel der KEF definiert, die Position von derartigen Projekten in der OEZA und der finanzielle Anteil von Forschung allgemein sowie entwicklungsrelevanten Forschungsprojekten in der OEZA abgehandelt. Anschließend werden die Konzepte „Partnerschaft“ und „Projektpartnerschaft“ in diesem Kontext im Detail beschrieben. Hierbei wird die Partnerschaft zunächst anhand der praxeologischen Theorie Bourdieus erklärt, da diese zur näheren Erläuterung der von den Mitgliedern erwähnten externen Faktoren, welche eine Partnerschaft beeinflussen, dient. Weiters wird auf interne Faktoren und auf den Projektverlauf eingegangen. Schließlich sollen Beispiele für „Worst Cases“ und „Best Cases“ das Konzept „Partnerschaft“ aus Sicht der KEF veranschaulichen.

3.1 Methode und Vorgangsweise

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die verwendeten Quellen sowie die Methode der empirischen Erhebung und die gewählte Vorgangsweise. In diesem Zusammenhang wird auch der persönliche Zugang zur Thematik erläutert. Für das nötige Vorverständnis wurde einschlägige Literatur recherchiert und bearbeitet. Die Quellen, die für diese Literaturarbeit verwendet wurden, werden näher beleuchtet. Es folgt die Beschreibung der Methode des Qualitativen Interviews als Werkzeug der empirischen Erhebung sowie die Darstellung des angewandten Analyseverfahrens. Die Ergebnisse der Interviewanalyse

werden schließlich in den Kapiteln 3.3 und 3.4 dargestellt und in Kapitel 3.5 zusammengefasst.

3.1.1 Persönlicher Zugang

In der Zeit von Mai bis September 2005 konnte ich in der KEF ein Feldpraktikum im Ausmaß von über 260 Stunden absolvieren und dabei zwei KEF-Projekte aus den Jahren 1991 bis 1995 ex post evaluiert. Die Ergebnisse dieser Evaluation wurden von mir in einem Bericht zusammengefasst³⁶. Zusätzlich arbeitete ich bei den Vorbereitungen und der Durchführung einer Veranstaltung über die Bedeutung von Forschung bei der Erfüllung der *Milleniums-Entwicklungsziele* im November 2005 mit und nahm an einigen KEF Sitzungen teil. Durch dieses Praktikum bekam ich die Möglichkeit, die Diplomarbeit über Forschungsprojekte im EZA-Kontext zu schreiben, wozu mir von der KEF ein Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt wurde. Die Arbeit in der KEF gab mir Gelegenheit, die Institution und ihre Mitglieder von innen heraus kennen zu lernen, Eindrücke über die Organisation der KEF zu sammeln und Einblick in die KEF-Akten zu nehmen. Die Informationen, welche durch informelle Gespräche und Beobachtungen im Vorfeld der eigentlichen empirischen Erhebung gesammelt wurden, werden in weiterer Folge nicht näher beschrieben. Dieses Vorverständnis des Untersuchungsfeldes war aber für die empirische Erhebung und Auswertung unbedingt notwendig.

3.1.2 Art der Literatur

Über Entwicklung, Entwicklungspolitik, Entwicklungstheorie, Entwicklungsländer etc. ist bereits viel publiziert worden, und es werden laufend neue Texte produziert. Die in dieser Arbeit herangezogenen Veröffentlichungen stammen hauptsächlich aus dem deutschsprachigen Raum. Das Thema Forschung oder Forschungspartnerschaften im Entwicklungskontext findet in diesen Publikationen allerdings wenig bis gar keine Erwähnung. Daher wurden zur Bearbeitung dieses Themenstrangs mit wenigen Ausnahmen ausschließlich Texte, Veröffentlichungen und Internetseiten von den im ersten Teil beschriebenen Institutionen KEF, KFPE, RAWOO und SAREC/SIDA sowie von institutsnahen Personen verwendet. Um die Informationen über die strukturelle Einbindung der genannten Institutionen in die Institutionslandschaft des jeweiligen Landes zu vervollständigen, wurden auch über die mit diesen interagierenden Ministerien oder anderweitigen Institutionen im Internet recherchiert oder im Falle Österreichs direkt

³⁶ Der Bericht über diese Evaluierung ist auf der Homepage der KEF unter folgender Adresse nachzulesen: <http://www.oeaw.ac.at/kfe/framedownload.htm>

kontaktiert. Weiters wurden relevante „Reports“ von internationalen Organisationen übers Internet bezogen und eingearbeitet.

Die Informationen über die KEF stammen aus rezenten Veröffentlichungen auf der Internetseite sowie aus internen Berichten und Akten der KEF.

3.1.3 Die Qualitativen Interviews

Die KEF wird in dieser Arbeit als Summe ihrer gegenwärtigen Mitglieder definiert. Die Sicht der KEF ist nach diesem Ansatz die Schnitt-Menge der Meinungen ihrer Mitglieder. Um den Blickwinkel der KEF auf entwicklungsrelevante Forschungsprojekte und Partnerschaft herauszuarbeiten, wurde das qualitative Interview als Erhebungsinstrument verwendet. Dabei stellte sich das Leitfadenterview als das am besten geeignete Instrument heraus.

Gestaltung des Leitfadens

Der Leitfaden wurde anhand der Forschungsfragen erstellt und besteht aus vier Fragenkomplexen (siehe Anhang ii). Der erste Teil widmet sich der Biographie, den persönlichen Erfahrungen sowie der KEF-Mitgliedschaft der InterviewpartnerInnen. Der zweite Teil behandelt das Thema Forschungsprojekte in der EZA und soll dessen Definition klären sowie die Sicht des jeweiligen Mitgliedes auf diesen Bereich der österreichischen Entwicklungspolitik. Im dritten Teil wird nach der Wichtigkeit des KEF Kriteriums der „Qualität der Partnerschaft“ für ein Forschungsprojekt in der EZA gefragt. Der vierte Teil fokussiert schließlich auf die Qualität der Forschungspartnerschaft. Dafür wurden die InterviewpartnerInnen darum gebeten, sowohl eine gelungene Partnerschaft als auch die Probleme, die in dieser auftreten können, zu skizzieren. Da die InterviewpartnerInnen unterschiedlich viel Zeit für die Interviews investierten, wurde der Leitfaden den jeweiligen zeitlichen Umständen angepasst. Bei minimaler Zeit wurden sowohl der erste Teil mit Ausnahme der Frage nach der Dauer der Mitgliedschaft, als auch die österreichbezogenen Fragen des 2. Teiles gestrichen. Der Hauptfokus lag in allen Interviews auf Fragen nach der Forschungspartnerschaft. Der Leitfaden diente der Orientierung und Strukturierung des Interviews. Die Fragen wurden formal an die jeweiligen GesprächspartnerInnen und Gesprächssituationen angepasst, dabei aber inhaltlich nicht verändert.

Auswahl der InterviewpartnerInnen

Für die Interviews standen 30 Personen aus 4 verschiedenen Mitgliedschaftsgruppen (siehe unten) zur Auswahl. Folgende Parameter waren bei der Wahl wichtig:

- Institution(en), in der(denen) die Person tätig ist,
- Länge der Mitgliedschaft bei der KEF,
- Geschlecht,
- Fachgebiet.

Angestrebt wurde eine ausgewogene Mischung aus den vier Parametern, was bei der Vielfalt an Institutionen innerhalb der KEF nicht einfach war. Ein weiteres Auswahlkriterium, das sich im Lauf der Erhebung ergab, war die Verfügbarkeit³⁷ der Personen als InterviewpartnerInnen. Es wurde also versucht, gleich viele Personen einerseits aus Institutionen mit größerem Forschungsbezug und andererseits aus Institutionen mit mehr EZA Bezug zu gewinnen. Weiters wurde darauf geachtet, „alt eingesessene“ Mitglieder, d.h. mindestens 15 Jahre Mitgliedschaft, Mitglieder mit mittellanger, d.h. zwischen 4-15 jähriger Mitgliedschaft, und neue Mitglieder, d.h. max. 3 Jahr Mitgliedschaft möglichst zu gleichen Teilen zu befragen³⁸. Ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis bei den Mitgliedschaftsgruppen wurde bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen ebenfalls berücksichtigt. Die vorhandenen wissenschaftlichen Fachrichtungen sollten bei einer repräsentativen Auswahl ebenfalls gleichmäßig vertreten sein.

Im Zuge der empirischen Erhebung wurden insgesamt acht Mitglieder der KEF interviewt, welche im folgenden Abschnitt vorgestellt werden. Die Interviews fanden zumeist in den Arbeitsräumen der InterviewpartnerInnen statt und dauerten zwischen 30 und 150 Minuten (siehe Anhang i). Es wurden digitale Audioaufnahmen erstellt und Wort für Wort transkribiert.

Vorstellung der InterviewpartnerInnen

Die acht InterviewpartnerInnen sollen kurz vorgestellt werden. Wesentliche Punkte sind dabei die Art und Länge ihrer Mitgliedschaft bei der KEF, ihre Stellung bzw. ihre Funktion

³⁷ Dies bezieht sich auf die örtliche Verfügbarkeit, d.h. Wien und nähere Umgebung. Da manche Mitglieder sich immer wieder länger im Ausland befinden, ergab sich unter Umständen keine Möglichkeit eines Interviews.

³⁸ Diese Einteilung steht in Bezug zu den Phasen des Vorsitzendenwechsels.

bei der Institution, in der sie arbeiten, und schließlich ihre Erfahrungen mit Forschungsprojekten in Entwicklungsländern. Bei WissenschaftlerInnen wird das Fachgebiet kurz angeschnitten.

Univ.-Prof. Dr. h.c. Dr. Harald Bolhàr-Nordenkamp

Bolhàr-Nordenkamp ist seit 1990 wissenschaftliches Mitglied der KEF. Er ist Professor für Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Universität Wien. Seine Grundausbildung erhielt er in "Naturgeschichte und Geographie - Lehramt", seine Dissertation behandelte ein botanisch- cytologisches Thema. Bohlàr-Nordenkamp wandte sich jedoch in der Folge der Fotosyntheseforschung verbunden mit der Herbizidproblematik zu. Seither bezog er vermehrt ökologische Aspekte in seine pflanzenphysiologische Forschung ein und leitete jahrelang die Abteilung für gärtnerische Pflanzenphysiologie und Primärproduktion, bevor er das Department für Ökophysiologie und funktionelle Anatomie der Pflanzen übernahm. Er war am 1883 als Konsulent beim *United Nation Environmental Programm* (UNEP) tätig, wobei er zahlreiche agrarökologische Trainingskurse in Entwicklungsländern organisieren und mitgestalten durfte. Von 1991 an war er Komiteemitglied bei der österreichischen UNESCO-Kommission und Vollmitglied von 1998-2000. Er vertrat von 1995 bis Oktober 2005 die Universität Wien im ASEA-UNINET³⁹. Er ist vor allem mit der Region SO Asiens vertraut

Dr. Gudrun Lettmayer

Lettmayer ist seit 2005 „sonstiges“ Mitglied (ad personam) der KEF. Sie ist derzeit Leiterin des Forschungsbereiches "Nachhaltigkeit und Systeme" am Institut für Nachhaltige Techniken u. Systeme im Joanneum Research. Von ihrer Ausbildung her ist Lettmayer Geographin und Tropenlandwirtin. Sie war zwischen 1990 und 1998 in Entwicklungszusammenarbeit und Forschung in Lateinamerika und Westafrika tätig und war 1998 bis 2004 Lektorin zu Entwicklungsländerforschung am Geographieinstitut an der Uni Salzburg. Ihre Regionalgebiete sind Bolivien, Madagaskar, Burkina Faso, Senegal, Südostasien und die Andenstaaten.

³⁹ Dies ist das *Asean-European University Network* (vormals das Austrian - South-East Asian University Partnership Network), das in den 80er Jahren auf den Partnerschaften zwischen der Universität Innsbruck und Universitäten in Bangkok aufgebaut wurde. Mehr Informationen unter: <<http://www.uibk.ac.at/asea-uninet/>> oder <<http://www.uibk.ac.at/asea-uninet/>>

Mag. Stephan Neuhäuser

Neuhäuser wurde 1999 als Vertreter des BM:BWKS zur KEF entsandt. Er ist im BM:BWK Referent der Abteilung VI/6 für Internationale Forschungsk Kooperationen und ist österreichischer Experte auf dem Gebiet „Specific measures in support of international co-operation“ im 6. EU-Rahmenprogramm für Forschung und technologische Entwicklung (FTE). Im 5. EU-Rahmenprogramm für FTE war er der österreichische Delegierte des Programmkomitees, zuständig für den Bereich Internationale Zusammenarbeit. Er hat vor allem im administrativen Bereich Erfahrung mit Forschungsprojekten in der EZA.

Dr. Rudolf Orthofer

Orthofer ist seit 1994 Mitglied der KEF (ad personam) im „Bereich der EZA und der internationalen Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung“. Er arbeitet als Senior Scientist in der Abteilung für Umweltplanung in den *Austrian Research Centers* (ARC) Seibersdorf. Obwohl ausgebildeter Chemiker, sieht er sich eher als quantitativer Umweltwissenschaftler. Er hat Erfahrung mit Kooperationen bei Forschungsprojekten mit Partnern aus dem Nahen Osten.

Univ.-Prof. Dr. DDDr.h.c. Bernd Michael Rode

Rode ist seit 1989 Mitglied der KEF. Er war bis 2005 wissenschaftliches Mitglied, hat sich aber aufgrund seiner Tätigkeit bei der UNCSTD bereit erklärt, diese in der KEF zu vertreten. Seither zählt er zu den Mitgliedern im „Bereich der EZA und der internationalen Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung“. Ab 1979 ist er Professor für anorganische und theoretische Chemie an der Universität Innsbruck und leitet dort derzeit das Department für Theoretische Chemie, Institut für allgemeine anorganische und theoretische Chemie. Von 2004-2005 war er Präsident der UNCSTD. Er ist Mitbegründer und heutiger European Co-ordinator des ASEA-UNINET und ist vor allem mit der Region SO Asien vertraut.

MR Mag. Lydia Saadat

Saadat wurde 1995 als Vertreterin des BMAA zur KEF entsandt. Im BMAA ist sie Referentin der Abteilung VII.5 (Planungs- und Programmangelegenheiten der Entwicklungs- und der Ostzusammenarbeit) sowie Referentin des Referats VII.5.b (EZA-Planungs- und Programmangelegenheiten bezüglich Asien, Nahost, Mittelmeer und Lateinamerika).

Univ.-Prof. Dr. phil. Walter Schicho

Schicho ist seit 2005 wissenschaftliches Mitglied der KEF. Seit 1995 ist er Vorsitzender der Senatskommission und Leiter des Projekts „Internationale Entwicklung“ am *Zentrum für überfakultäre Forschung* (ZüF) der Universität Wien und ab 2000 auch Universitätsprofessor für Afrikanistik mit dem Schwerpunkt afrikanische Geschichte. 1993 begann er Forschungsprojekte zum Thema „Kommunikation und Entwicklung“ sowie 1996 zur „Beratung in der Entwicklung“, was auch in weiterer Folge ein Schwerpunkt seiner Forschungsarbeit blieb.

Mag. Atiye Zauner

Zauner ist seit 2003 Mitglied der KEF im „Bereich der EZA und der internationalen Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung“. Sie ist wissenschaftliche Leiterin der *Österreichischen Forschungsstiftung für Entwicklungshilfe* (ÖFSE) und vertritt diese auch in der KEF. Ihre Expertise liegt im Bereich Bildungsförderung und Bildungszusammenarbeit mit der Dritten Welt sowie in der Bildung, Wissenschaft und Forschung im Entwicklungsprozess und der Österreichischen Bildungszusammenarbeit mit der Dritten Welt.

3.1.4 Analyseverfahren

Die Auswertung der Transkripte erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse unter Verwendung des Computerprogramms Atlas.ti. Alle Texte wurden zunächst mehrmals durchgearbeitet und dabei in die inhaltlichen Bereiche unterteilt, welche der Leitfaden vorgibt. Sodann wurden Codes zu den verschiedenen Inhaltsgebieten gebildet, welche im Programm Atlas.ti an passende Textpassagen vergeben wurden, wobei im Laufe des Arbeitsprozesses neue Codes entstanden. Alle bestehenden Codes wurden sodann unter Codefamilien, wie z.B.: „Projektverlauf“, thematisch zusammengefasst. Alle Textstellen, die zu einem Code vergeben wurden, sowie die gesamten Codefamilien wurden in einem zweiten Durchgang überprüft und wenn nötig verändert. Schließlich wurden die Codes der einzelnen Codefamilien (Kategorien) in Beziehung zueinander gesetzt, um das Material zu organisieren. In weiterer Folge wurden die Textstellen zu den Codes jeweils einer einzelnen Codefamilie (Kategorie) dem Atlas.ti entnommen und auf ihre wesentlichen inhaltlichen Aussagen reduziert. Diese Aussagen wurden schließlich geordnet und in den Kapiteln 3.3 bis 3.5 dargestellt.

3.2 Organisation und Fördertätigkeit der KEF

Die KEF hat derzeit ihren Sitz bei der Akademie der Wissenschaften und teilt sich mit der *Kommission für Interdisziplinäre Ökologische Studien* (KIÖS) die Büroräume⁴⁰. Momentan arbeiten im Koordinationsbüro⁴¹ die Koordinatorin Birgit Habermann (Vollzeit) und eine Sekretärin (Halbzeit). Seit 2005 werden im Sommer immer wieder PraktikantInnen aufgenommen. Im Zuge des 25 jährigen Jubiläums ist eine Ausstellung im Herbst 2006 geplant, für deren Organisation eine weitere Arbeitskraft temporär angestellt wurde.

3.2.1 Kommissionszusammensetzung und Kooperationen

Die Kommission setzt sich aus dem Vorsitzenden, Gerhard Glatzel von der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU), einem Stellvertreter des Vorsitzenden, Harald Bohlár-Nordenkampf von der Universität Wien, zwei Vertretern der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), Guido Korlath und Herbert Matis, sowie den 25 weiteren Kommissionsmitgliedern zusammen (KEF Mitglieder-Datenbank [intern] 2006). Informelle Kooperationen außerhalb der Kommission gibt es mit der Organisation „Ärzte ohne Grenzen“, den CGIAR Centres (*Consultative Group on International Agricultural Research*), dem EFRN (*European Tropical Forest Research Network*), der KFPE, dem KKS (*Kontaktkomitee Studienförderung Dritte Welt*), der IUFRO SPDC (*International Union of Forest Research Organisations; Special Programme for Developing Countries*), dem OECD Development Centre, der Entwicklungsorganisation PARTICIP, RespACT und der Wirtschaftskammer Österreich. Die KEF ist außerdem Mitglied beim EADI (*European Association of Development Research and Training Institutes*) (KEF Jahresbericht 2005).

Art und Regeln der Mitgliedschaft

Es gibt vier Arten der Mitgliedschaft (KEF [online] 2006):

1. Mitglieder, die von Fördergebern entsandt sind, oder VertreterInnen des Bundes (jeweils ein Mitglied),
2. Wissenschaftliche Mitglieder (maximal 10 Mitglieder),
3. Mitglieder aus dem Bereich der EZA und der internationalen Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung (maximal 10 Mitglieder),
4. Sonstige Mitglieder (maximal 5 Mitglieder).

⁴⁰ Gerhard Glatzel ist sowohl der Vorsitzende der KEF als auch der KIÖS, wodurch das Teilen der Räumlichkeiten möglich wurde.

⁴¹ Dieses existiert erst seit 2003 in dieser Form. Damals wurde die KEF reformiert, im Zuge dessen eine Koordinatorin angestellt wurde, der Vorsitzende sowie einige Mitglieder wechselten und es eine neue Geschäftsordnung aufgesetzt sowie das „Mission Statement“ beschlossen wurde.

Die Mitglieder sind ehrenamtlich tätig und haben „die Ziele der KEF zu fördern und an der Durchführung ihrer Aufgaben mitzuwirken“ (§20 KEF Geschäftsordnung 2004). Außerdem sind sie zur Teilnahme an den ordentlichen Sitzungen verpflichtet (§8 KEF Geschäftsordnung 2004). Die letztgenannte Verpflichtung wird in der Praxis nicht sehr streng eingehalten.

Aufnahme und Beendigung der Mitgliedschaft

Mitglieder der Kategorie 1 werden von den Fördergebern und Ministerien entsandt. Für die Aufnahme von wissenschaftlichen Mitgliedern (Kategorie 2), die von der ÖAW bestellt werden, steht es der KEF frei, dieser Vorschläge zu unterbreiten. Die wissenschaftlichen Richtungen sollen dabei in ausgewogenem Verhältnis vertreten sein. Auch muss der Anwärter oder die Anwärterin den hohen Anforderungen der KEF gerecht werden⁴². Laut der Geschäftsordnung der Akademie der Wissenschaften ist diese Art der Mitgliedschaft auf 5 Jahre begrenzt, kann aber verlängert werden (§ 47 (6) OEAW Geschäftsordnung 2002). Mitglieder der Gruppe 3 und 4 werden von der KEF „mit einfacher Mehrheit selbst auf Dauer von drei Jahren bestellt“ (§5 (3) KEF Geschäftsordnung 2004). Personen, die in Institutionen beschäftigt sind, sind prinzipiell ad personam berufen, sind also nicht als VertreterInnen der jeweiligen Institutionen zu sehen, können sich jedoch mit diesen absprechen (Persönliche Mitteilung von Reinhard Schurawitzki am 16.9.2005)⁴³. Die Mitgliedschaft kann durch Austritt, Ablauf der Bestellung oder Tod beendet werden. Bei dreimaligem unentschuldigtem Fehlen bei Sitzungen behält sich die KEF vor, die Mitgliedschaft für beendet zu erklären⁴⁴. (KEF [online] 2006)

Derzeitige Mitglieder

Die vollständige Mitgliederliste findet sich im Anhang.

Zur Kategorie 1 zählen derzeit jeweils ein/e VertreterIn des *Bundesministeriums für Finanzen* (BMF), des *Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft* (BMLFUW), des *Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten* (BMAA) sowie ein Vertreter des *Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur* (BM:BWK) als einziger Fördergeber.

⁴² Diese Anforderungen betreffen die Persönlichkeit, die wissenschaftlichen Arbeiten und das Ansehen in der Fachwelt (KEF Geschäftsordnung 2004).

⁴³ Die Mehrzahl der Mitglieder aus den Kategorien 2-4 vertritt ihre persönliche Meinung, welche durchaus im Kontext der jeweiligen Institution gesehen wird. Die Absprache mit der Institution liegt daher in unterschiedlicher Ausprägung, von guter bis keiner Absprache, bei den einzelnen Mitgliedern vor.

⁴⁴ De facto setzt die KEF dieses Recht kaum ein/durch.

In der Kategorie 2 sind momentan alle 10 Mitglieder UniversitätsprofessorInnen (drei assoziierte, fünf ordentliche und zwei emeritierte ProfessorInnen). Folgende Fachrichtungen sind dabei vertreten: Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Human- und Sozialwissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaften.

Die Kategorie 3 setzt sich aus Personen zusammen, die aus dem Bereich der EZA und der internationalen Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung kommen. Diese arbeiten in den folgenden Institutionen: der Österreichischen UNESCO-Kommission, dem *Lateinamerika Instituts* (LAI), dem ÖAD, der Forschungsförderung Gesellschaft/Bereich 4: BIT, dem Horizont3000, dem ARCS, der UNCSTD, dem VIDC und der ÖFSE (siehe Anhang vi).

Die Kategorie 4 setzt sich aus Personen zusammen, die keiner der anderen Kategorien zuordenbar sind, aber Erfahrung im Bereich der Forschung mit Entwicklungsländern und EZA haben. Derzeit sind dies drei Personen vom LAI und Universität Wien, vom BOKU Dev-Forum und vom Joanneum.

Genderbilanz

Derzeit besteht die Kommission aus einem Drittel Frauen und zwei Drittel Männern⁴⁵. Interessant ist die Verteilung in den einzelnen Kategorien. Die zwei ÖAW Vertreter, der Vorsitzende und die wissenschaftlichen Mitglieder sind mit Ausnahme von zwei Frauen alle männlich. Die VertreterInnen des Bundes sind mehrheitlich weiblich (drei von vier). Im Bereich der EZA stehen ein Drittel Frauen zwei Dritteln Männern gegenüber. Bei der Mitgliedergruppe „sonstige Mitglieder“ ist das Geschlechterverhältnis ausgewogen.

3.2.2 Projektförderung

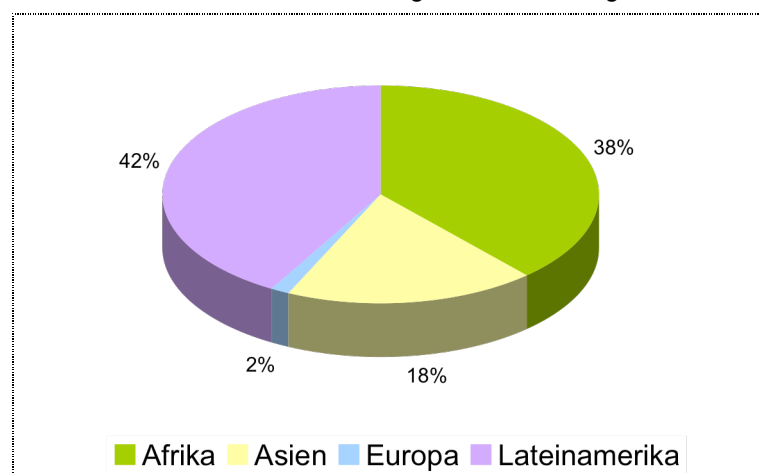
Die KEF fördert jährlich ca. vier entwicklungsrelevante Forschungsprojekte mit einer durchschnittlichen Dauer von 2,2 Jahren und einem Durchschnittsbudget von 25. 000,- Euro (KEF [online] 2006). Die Verwendung der Förderung muss schon im Antrag aufscheinen, wobei der Hauptteil der Summe dem Partnerland zukommt. Es wird empfohlen, dass der österreichische Partner nicht mehr als 1/5, d.h. 5000,- Euro zur Deckung seiner Reisekosten etc. erhält (Email Habermann 12.1.2006).

⁴⁵ Diese Bilanz hat sich erst durch die Neuaufnahme von Mitgliedern im Zuge der Reformierung der KEF ergeben. Davor hatte die KEF bis auf wenige Ausnahmen hauptsächlich männliche Mitglieder.

Auch vergibt die Kommission selten Teilförderungen⁴⁶ (KEF Forschungsprojekt-Datenbank [intern] 2006) (siehe im Anhang ix).

Im Zeitraum zwischen 1981 und 2005 wurden von der KEF 64 Forschungsprojekte in 29 verschiedenen Ländern genehmigt und gefördert (siehe Abb. 1). Von diesen Ländern zählen 11 zu den 27 Schwerpunkt- und Kooperationsländer der OEZA (BMaA [online] 2006)⁴⁷.

Abbildung 1: KEF-Projektförderung 1981-2005; Regionen;
Quelle: KEF 2005; eigene Bearbeitung

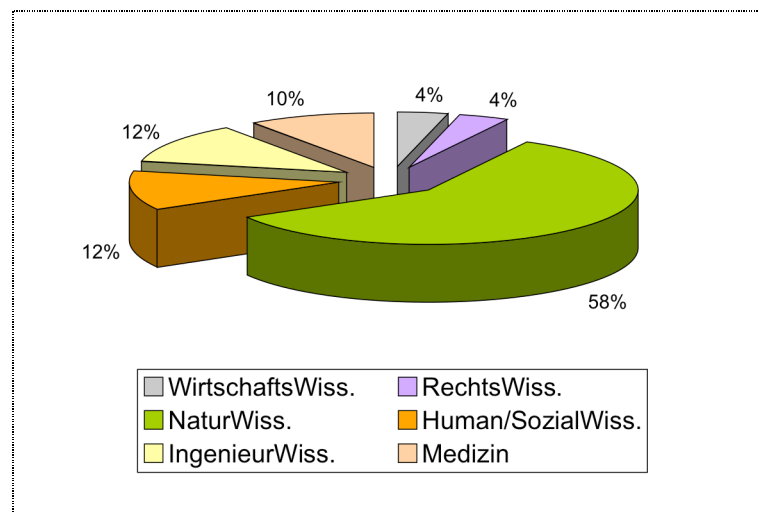


Im Gegensatz zur Entwicklungspolitik in Österreich hat die KEF keine regionalen Schwerpunkte in ihren Leitlinien verankert. Dies gilt ebenfalls für die Fachausrichtung der Forschungsprojekte. Die 64 von der KEF geförderten Projekte fanden in 27 verschiedenen Fachbereichen statt (siehe Abb. 2).

⁴⁶ Diese bis dato vierzehn Mal vergebenen Teilförderungen ermöglichen Projektmitarbeitern unter anderem an internationalen Konferenzen teilzunehmen, es werden z.B. Reisekosten, Materialkosten, Fortbildungskosten übernommen sowie Bücherspenden oder Druckkostenzuschüsse vergeben.

⁴⁷ Es wird zwar offiziell ab 2006 keine Kooperationsländer mehr geben (persönliche Mitteilung von Irene Freudenschuss-Reichl am 12.1.06), da diese im derzeitigen Drei-Jahres-Plan aber noch als solche benannt sind, orientiert sich diese Aufstellung noch an diesen.

Abbildung 2: KEF-Projektförderung 1981-2005; Wiss. Fachgebiete;
Quelle: KEF 2005; eigene Bearbeitung



Trotz der hinsichtlich fachlicher Schwerpunkte neutralen Richtlinien werden bis heute vor allem naturwissenschaftliche Projekte gefördert. Naturwissenschaftliche Forschungsprojekte haben aufgrund ihres Aufbaus und ihrer Ziele eine größere Chance als andere Fachrichtungen dem anwendungsorientierten Kriterienkatalog zu entsprechen.

Kriterienkatalog

Ein vollständiger Kriterienkatalog der KEF zur Begutachtung von Forschungsprojekten in der EZA existiert erst seit 2003 (siehe Anhang iii). Davor gab es eine kurze Anforderungsliste für die zu fördernden Projekte⁴⁸, auf welche bei der Projektantragsstellung auch im Antrag und Nachtrag einzugehen war. „Nachhaltigkeit“ etwa fehlte in dieser Liste (persönliche Mitteilung von Reinhard Schurawitzki am 16.9.2005). Der heutige Kriterienkatalog ist sehr allgemein und breit gehalten. Er wurde in einem gemeinschaftlichen Prozess innerhalb der KEF erarbeitet und ist aufgrund des laufenden Diskussionsprozess Veränderungen unterworfen (Persönliche Mitteilung von Birgit Habermann am 4.7.2006). Die Liste entspricht eher einer Aufzählung von wünschenswerten Zielen, da in einem einzigen Projekt immer nur eine Auswahl dieser Kriterien realistisch gesehen, erfüllt werden können.

⁴⁸ Folgende Kriterien gab es bis 2003 für die Projektauswahl: die Informiertheit des Antragstellers bezüglich möglicher Kooperationspartner, der Umsetzbarkeitsfaktor & Nutzen des Projektes, die Einbindung in ein großes Programm, die wissenschaftliche Qualität sowie entwicklungspolitische Relevanz, die Nutzung des Expertise-Angebots der Kommissionsmitglieder, die Frauenförderung, sowie die Vorgabe, dass ein großer Teil der Mittel dem Partnerland zugute kommen sollte (KEF [intern] 1989).

Der jetzige Kriterienkatalog wird in drei Bereiche unterteilt:

1. Wissenschaftliche Qualität,
2. Entwicklungspolitische Relevanz,
3. Nachhaltigkeit.

Die drei Bereiche enthalten eine jeweils unterschiedliche Anzahl von Kriterien. Hier soll nur ein Beispiel zur Veranschaulichung angeführt werden:

Im Bereich 2 - Entwicklungspolitische Relevanz - finden sich folgende Kriterien (KEF[online] 2005):

- „Beitrag zur Armutsbekämpfung in den Ländern des Südens,
- Stärkung des Genderansatzes,
- Aufbau von Netzwerkbildungen zwischen Süd-Süd und Nord-Süd.“

Die Liste aller Kriterien kann im Kriterienkatalog (siehe Anhang iii) nachgelesen werden. Alle in der KEF eingereichten Projektanträge werden auf diese Kriterien hin geprüft und haben nur dann eine Chance auf Annahme und Förderung, wenn sie genügend Kriterien aus allen drei Bereichen erfüllen (KEF [online] 2005).

Projektauswahl

Von der KEF werden Forschungsvorhaben aus allen Wissenschaftszweigen gefördert, sofern diese den Zielsetzungen und dem Kriterienkatalog der KEF entsprechen. Dabei kommt es zu keiner Quotenregelung. Auch gibt es keine regionalen Schwerpunkte (Habermann [intern] 2005). Die Projektauswahl findet in mehreren Phasen statt und kann insgesamt zwei bis sechs Monate dauern. In der ersten Phase, dem Pre-proposal Check, wird ein 1-2 seitiges Proposal an das Koordinationsbüro der KEF gesandt. Hier hält die Koordinatorin mit dem Vorsitzenden oder gegebenenfalls mit einem fachlich zuständigen Mitglied Rücksprache. In weiterer Folge wird entschieden, ob das Projekt den Kriterien entspricht und daher eingereicht werden soll. Sobald der Antrag angenommen wurde, wird er auf die interne KEF Homepage gestellt, damit alle Mitglieder Einsicht nehmen können (ebenda).

In der zweiten Phase wird folgende Form der Begutachtung vorgenommen. Der Projektantrag wird an zwei externe FachgutachterInnen, die unabhängig und anonym sind

(keine Kommissionsmitglieder!), geschickt, wobei diese in erster Linie die wissenschaftliche Qualität prüfen. Außerdem wird das Projekt je nach Kompetenz des Gutachters oder der Gutachterin auch in Hinblick auf die beiden anderen Kriteriengruppen (2 und 3) des Kriterienkataloges der KEF (siehe oben) beurteilt. Hierbei kommt eine standardisierte Checkliste inklusive Gesamtbewertung zur Anwendung, welcher die Gutachter oder Gutachterinnen eine Stellungnahme beifügen (Habermann [intern] 2005).

In der dritten Phase, jener der Entscheidung über die Finanzierung der eingereichten Projektvorschläge, werden die zwei Stellungnahmen der GutachterInnen sowie die Antragsunterlagen einem Kommissionsmitglied, welches kein/e fachlicher Experte oder fachliche Expertin auf dem Fachgebiet des Projektvorhabens ist, geschickt. Dieses Mitglied hat die Aufgabe, die Eckdaten des Projektvorhabens in einer kurzen Präsentation möglichst wertneutral und faktenbezogen bei einer Sitzung der Kommission zu präsentieren und dabei eine Kurzfassung als Diskussionsbasis zu liefern⁴⁹. Anschließend wird das Projektvorhaben diskutiert, auf die Entwicklungsrelevanz und Nachhaltigkeit geprüft und über Annahme und Ablehnung entschieden. Der Antragsteller oder die Antragstellerin wird schließlich über die Entscheidung informiert (Habermann [intern] 2005).

Es kann nur während der Sitzungen, die vier bis fünfmal im Jahr stattfinden, zu einer Entscheidungsfindung über die Projektannahme kommen. Zur Beschlussfähigkeit müssen 50% der Mitglieder anwesend sein, wobei offiziell entschuldigte Mitglieder als anwesend gelten (§9 (7) KEF Geschäftsordnung 2004). Die Bedeutung dieser Klausel zeigt sich in der Tatsache, dass bei den Sitzungen von den 26 Mitgliedern häufig nur 16 anwesend sind. Zur Annahme eines Antrages ist die Mehrheit der Stimmen der Anwesenden erforderlich (§11 KEF Geschäftsordnung 2004).

Projektlauf und -evaluierung

Die Projektpartnerschaft läuft strukturell wie folgt ab: Aus rechtlichen/budgetären Gründen muss der oder die offizielle ProjektleiterIn ein oder eine ÖsterreicherIn oder den Lebensmittelpunkt in Österreich haben. Dieser Projektleiter oder Projektleiterin ist für die Buchhaltung zuständig, was sich laut KEF auch bewährt hat. Gleichzeitig kann das aber auch als strukturelle Ungerechtigkeit dem Südpartner gegenüber angesehen werden. Der

⁴⁹Folgende Daten werden geliefert: Titel, Partner, Budget, Dauer, Projekthintergrund, Projektziele, erwartete Ergebnisse, „Beneficiaries“, Erfüllung der Kriterien des KEF Kriterienkatalog, Zusammenfassung der Gutachten.

oder die tatsächliche ProjektmanagerIn ist meist die Kontaktperson im Partnerland, die üblicherweise auch der Main Researcher ist (Email Habermann 12.1.2006). Während der Projektlaufzeit muss von der/dem ProjektleiterIn mindestens ein schriftlicher Zwischenbericht im Umfang von 5 - 10 Seiten an das KEF-Koordinationsbüro geschickt werden. Dadurch verschafft sich die KEF einen Überblick über den Projektfortschritt und die bis dahin erreichten Projektziele. Falls der Zwischenbericht nicht eintrifft oder es zu größeren Unstimmigkeiten kommt, behält sich die KEF vor, die Zahlung an die Projektleitung einzustellen.

Am Ende des Projektes wird dieses anhand des zu liefernden Endberichts im Umfang von mind. 25 Seiten von der Koordinatorin in Absprache mit fachlichen ExpertInnen sowie mit dem Vorsitzenden ex-post evaluiert. Dieser Endbericht muss ausreichend Informationen über den Projektverlauf und die erreichten Ergebnisse⁵⁰ beinhalten. Die ProjektleiterInnen sind berichtspflichtig und haben die Verantwortung für das Projekt gegenüber der KEF. Auch hier gilt, dass bei nicht erfolgter Klärung größerer Unstimmigkeiten die KEF die Zahlungen einstellen kann. Mit Zustimmung der ProjektleiterInnen wird der Endbericht dann auf der KEF-Website veröffentlicht. Der Kontakt wird nach Beendigung des Projektes von der KEF aufrechterhalten, indem die ProjektleiterInnen über alle KEF-Aktivitäten informiert werden (Habermann [intern] 2005).

⁵⁰d.h. „erreichte Ziele und Ergebnisse, Diskussion der Relevanz der Ergebnisse und deren Beitrag zu den KEF Kriterien, Indikatoren für Projekterfolg in Hinblick auf geplante Projektziele und Ergebnisse, Information über projektspezifische Publikationen und mögliche Folgeprojekte, weitere Kooperation mit Partnerorganisation, finanzieller Bericht“ (Habermann [intern] 2005: 3).

3.3 Entwicklungsrelevante Forschungsprojekte und deren Stellenwert in der Entwicklungszusammenarbeit Österreichs aus dem Blickwinkel der KEF

Ziel der empirischen Erhebung ist es, den Begriff des „entwicklungsrelevanten Forschungsprojektes“ / des „Forschungsprojektes in der EZA“ einzugrenzen, indem die Unterschiede zum reinen EZA-Projekt einerseits und zum reinen Forschungsprojekt andererseits herausgearbeitet werden. Weiters werden alle Kriterien, die von den Kommissionsmitgliedern genannt wurden, zusammengefasst und mit dem Kriterienkatalog der KEF verglichen.

Im KEF Kriterienkatalog 2005 heißt es: „Die KEF führt anwendungsorientierte Forschungsprojekte österreichischer Forscher und Forscherinnen in Kooperation mit Partnern in Entwicklungsländern durch“. Diese Projekte müssen, wie oben erläutert, der Liste von Kriterien des Kriterienkataloges entsprechen, um von der Kommission gefördert zu werden. Der sehr allgemeine Begriff des „angewandten Forschungsprojekts“ spiegelt nur ungenügend das umfassende Anforderungsprofil an die KEF-Projekte wider. Bei näherer Untersuchung des schriftlichen Informations- und Aktenmaterials der KEF fällt auf, dass die KEF-Projekte keine andere Benennung erfahren. Mündlich werden durchaus die Begriffe „entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt“ oder „Forschungsprojekt in der EZA“ verwendet. Eine Definition dafür ist jedoch nirgends schriftlich festgehalten. Dennoch erscheinen diese beiden Begriffe bei näherer Untersuchung des Kriterienkataloges als beste Beschreibung für KEF-Projekte. Ziel der Interviews war es, für diese hier als Synonyme verwendeten Begriffe, auf Basis der Äußerungen der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen eine möglichst klare Definition herauszuarbeiten.

3.3.1 Begriffsdefinition durch Kommissionsmitglieder

Schicho geht davon aus, dass die Projekte, die von der KEF gefördert werden und dadurch dem Kriterienkatalog entsprechen, „entwicklungsrelevante Forschungsprojekte“ sind (vgl. Int. W. S.)⁵¹. Im Zuge der Begriffsdiskussion weist Schicho darauf hin, dass es

⁵¹ Da das Kapitel 3.4 und 3.5. fast ausschließlich auf Aussagen aus den Interviews der Kommissionsmitglieder aufbaut und die Zitierweise eines Interviews sehr lange ist, wird in weiterer Folge die Zitierweise verkürzt, um den Text leserlicher zu gestalten. Es wird statt (vgl. Interview Schicho, 3.11.2005) die Kurzform (vgl. Int. W.S.) verwendet. Interview wird mit Int. abgekürzt, die Initialen des Interviewpartners oder der Interviewpartnerin werden hinzugefügt und das Datum weggelassen. Da im Anhang die genauen Angaben der Interviews beschrieben werden, kann es zu keiner Verwechslung mit

keinen allgemeingültigen Entwicklungsbegriff gibt und daher die Kriterien, die ein entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt erfüllen muss, rein dem Diskurs der jeweiligen Gruppe unterworfen sind. Diese Kriterien sind also nicht allgemeingültig, sondern zeitlichen Veränderungen und dem damit einhergehenden Wertewandel unterworfen. Schicho stellt weiters fest, dass der durch den Kriterienkatalog näher bestimmte Begriff, „das entwicklungsrelevante Forschungsprojekt“, Bedeutung gewinnt, sobald die Verteilung von Geldmitteln damit verbunden ist. D.h. der von der KEF benutzte Begriff⁵² hat Einfluss, indem nur jene Projekte gefördert werden, die dem mit dem Begriff verknüpften Anforderungsprofil auch entsprechen. Das funktioniert laut Schicho solange, bis dieser Entwicklungsbegriff mit einem mächtigeren Entwicklungsbegriff in Konflikt gerät (ebenda)⁵³. Die KEF bekennt sich allerdings nirgends eindeutig zu einem Entwicklungsbegriff. Dieser ist nur indirekt über den Kriterienkatalog und das Mission Statement nachvollziehbar.

Entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt vs. EZA-Projekt

Bei der Abgrenzung des „entwicklungsrelevanten Forschungsprojektes“ vom „reinen EZA-Projekt“, werden dem EZA-Projekt von einigen Mitgliedern die folgenden unterscheidenden Merkmale zugeschrieben:

- Ein EZA-Projekt muss nichts mit Forschung zu tun haben (vgl. Int. B.R.),
- Ein EZA-Projekt ist häufig stark umsetzungsorientiert und arbeitet meist ohne wissenschaftliche Kriterien an einem konkreten Plan und dessen Umsetzung (vgl. Int. G.L.),
- Es präsentiert am Ende in der Regel ein konkretes Ergebnis (vgl. Int. R.O.).

anderen Quellen kommen. Bei der direkten Zitierweise wird zusätzlich die Nummerierung des Atlas.tis angegeben, z.B.: (Int. W.S. 4:21). Die erste Zahl steht für die Nummer des Transkriptes in diesem Fall des Interviews von Schicho. Die zweite Zahl steht für die Nummer des Codes.

⁵² Im Falle der KEF übt nicht der Begriff an sich sondern das Anforderungsprofil des Kriterienkataloges Macht aus, da der Begriff der das Profil benennt, de facto nicht schriftlich und somit nicht eindeutig existiert.

⁵³ Folgendes Beispiel soll die Aussage Schichos etwas greifbarer machen. Würde die KEF zum Beispiel zusätzliche Fördermittel von Seiten der OEZA beziehen, wäre es möglich, dass die Entwicklungsbegriffe beider Institutionen miteinander in Konflikt geraten. Denn während die OEZA großen Wert auf die Entwicklungsrelevanz der Projekte legt, hat für die KEF die wissenschaftliche Qualität der Projekte besondere Wichtigkeit. Dies könnte unter Umständen (wenn mehr Geld und damit mehr Macht im Spiel wäre) zu einem Konflikt über die Anforderungen an entwicklungsrelevante Forschungsprojekte führen.

Entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt vs. reines Forschungsprojekt

Die Abgrenzung des „entwicklungsrelevanten Forschungsprojektes“ vom „reinen Forschungsprojekt“ gestaltet sich schwieriger, da viele Kriterien beiden Forschungsprojektarten gemeinsam sind:

- Beide haben einen wissenschaftlichen Hintergrund und deklarierte Forschungsziele (vgl. Int. G.L.);
- Die wissenschaftliche Fragestellung wird anhand wissenschaftlicher Methoden bearbeitet, sodass das Ergebnis leicht überprüfbar wird (vgl. Int. H.B-N.);
- Ziel eines jeden Forschungsprojektes ist es, zur Entwicklung der Gesellschaft beizutragen (vgl. Int. G.L.) bzw. bei den Menschen ein Verständnis für sich in ihrer Umwelt zu schaffen (vgl. Int. H.B-N./Int. R.O.);
- Letztendlich sollte jedes Forschungsprojekt auch einen Nutzen für die Teilnehmenden haben (vgl. Int. S.N.).

Der Unterschied zwischen einem reinen und einem entwicklungsrelevanten Forschungsprojekt kristallisiert sich im Nutzen oder im Einsatz der Ergebnisse heraus: Laut Bolhår-Nordenkampff kann das reine Forschungsprojekt zwar einen Nutzen haben, muss aber nicht. Es sei nicht immer absehbar, ob etwas Verwertbares dabei herauskommt (vgl. Int. R.O.). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass entwicklungsrelevante Forschungsprojekte zwar denselben Anforderungen wie reine Forschungsprojekte unterliegen, sie erfüllen aber darüber hinaus noch weitere Kriterien, hinsichtlich des Nutzens der Ergebnisse.

Definition vom „entwicklungsrelevanten Forschungsprojekt“

Bei der Frage, was ein entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt ausmacht, bringen die Kommissionsmitglieder unterschiedliche Vorstellungen und Akzentsetzungen zum Ausdruck. Einige Kriterien, die von den Mitgliedern genannt werden, sind zwar deckungsgleich und ergeben insgesamt ein einheitliches Bild, es werden aber je nach Mitglied unterschiedlich viele Anforderungen an das Projekt gestellt und auch unterschiedliche Kriterien erwähnt.

Ein von allen angesprochenes Merkmal ist die südliche Region oder der von einer bestimmten Region stammende und dort arbeitende Partner. Die Region, wo das Forschungsprojekt stattfindet, muss zwar laut Schicho kein Entwicklungsland sein, da es auch schwächer entwickelte Regionen in den so genannten entwickelten Ländern gibt,

aber de facto wird ein Forschungsprojekt, das in einem Entwicklungsland stattfindet, eher als entwicklungsrelevant bezeichnet. Bolhàr und Lettmayer bemerken, dass der in den Entwicklungsländern herrschende kulturelle Rahmen, die Art des gesellschaftlichen Verbands (vgl. Int. H.B-N.) und das „interkulturelle Arbeitsmilieu“ (vgl. Int. G.L.), in dem das Projekt stattfindet, dem Nordpartner oft fremd sind. Für andere Mitglieder ist wiederum die Region, aus der die Partner oder die TeilnehmerInnen des Forschungsprojektes stammen und in der sie auch eingebunden sind, entscheidend (vgl. Int. S.N./Int. B.R./Int. H.B-N.). In diesem Zusammenhang wird die Kooperation zwischen ForscherInnen aus dem Norden und dem Süden als ausschlaggebendes Kriterium genannt (vgl. Int. R.O.). Daraus lässt sich ein weiteres Merkmal herausarbeiten, nämlich das der Partnerschaft oder Zusammenarbeit. Diese sollte laut Lettmayer durch Transparenz, Fairness und partnerschaftliches Denken gekennzeichnet sein (vgl. Int. G.L.).

Da es sich um ein Forschungsprojekt handelt, ist die Voraussetzung für ein entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt der Einsatz von Wissen (vgl. Int. R.O.), Wissenschaft und Technologie (vgl. Int. B.R.) sowie die Forschung in entwicklungspolitisch relevanten Sektoren (vgl. Int. L.S.). Der wissenschaftliche Hintergrund (vgl. Int. G.L.) dient der positiven Entwicklung (vgl. Int. B.R.), wobei die wissenschaftlichen Kompetenzen beider Partner genutzt werden müssen (vgl. Int. H.B-N.). Neben dem Kriterium der Wissenschaftlichkeit sollte das Projekt daher als weiteres Ziel die positive Entwicklung des jeweiligen Landes, dessen Gesellschaft oder die Förderung des Partners beinhalten (vgl. Int. B.R./Int. G.L./Int. S.N.).

Die Frage, was positive Entwicklung ist, wird auf unterschiedliche Art und Weise beantwortet. Laut Orthofer wird die Entwicklung in den Entwicklungsländern durch die Ermöglichung von Wissensaufbau gefördert (vgl. Int. R.O.). Eine weitere Auslegung ist die Leistung eines Beitrags zur Erreichung der *Millenium Development Goals* (vgl. Int. W.S/Int. G.L.). Die Mitglieder sind sich jedoch darin einig, dass das Entwicklungsziel des Projektes auf jeden Fall für das jeweilige Land oder den Süd-Partner relevant sein sollte. Es sollte also möglichst den Prioritäten des lokalen Entwicklungsplanes entsprechen (vgl. Int. L.S./Int. A.Z.), um sich an der Nachfrage und den Forschungsthemen der Betroffenen orientieren zu können (vgl. Int. W.S/Int. H.B-N.). „Im Idealsinn sollte dieses Projekt aber Nachfrage und Angebot vereinen“, meint Rode (Int. B.R. 5:25). Die Relevanz sollte also für beide Partner, den Geber und den Empfänger gegeben sein (vgl. Int. W.S.). Für die

Beteiligten beider Seiten sollte so ein Mehrwert und Benefit durch das Projekt entstehen (vgl. Int. G.L.).

Was die Ergebnisse der entwicklungsrelevanten Forschungsprojekte und ihre Verwendbarkeit betrifft, scheiden sich die Meinungen und Schwerpunktsetzungen der Mitglieder.

Jedes Projekt sollte einen „Impact“ (Wirkung) haben (vgl. Int. S.N.), was im besten Fall heißt, dass die Forschungsergebnisse auch tatsächlich umgehend implementiert werden (vgl. Int. H.B-N.) und dadurch zur Lösung von Entwicklungsproblemen beitragen (vgl. Int. L.S.).

Dabei ist es wichtig, dass der Projekt-Outcome im ökologischen wie auch gesellschaftlichen Sinne nachhaltig ist (vg. Int. G.L./Int. W.S./Int. B.R.).

Laut Orthofer muss das oft unvorhersehbare Forschungsergebnis des Projektes nicht gleich sichtbar sein, denn das Ergebnis eines Projektes liegt vor allem auch darin, Wissen, Bindungen und Kontakte zu schaffen (vgl. Int. R.O.).

Schließlich muss das Projekt auf einer realistischen Arbeits- und Budgetplanung aufgebaut sein, um die Durchführbarkeit und mit entsprechenden Ergebnissen den Erfolg zu gewährleisten (vgl. Int. H.B-N.).

Diese Zusammenstellung der Aussagen verdeutlicht bereits, dass es keine einheitliche Definition von dem gibt, was ein „entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt“ leisten muss. Die befragten Kommissionsmitglieder zählen eine Reihe von Merkmalen und Anforderungen auf, die ein solches Projekt erfüllen soll. Der Vergleich der in den Interviews gesammelten Anforderungen mit dem KEF-Kriterienkatalog zeigt, dass die Kriterien sich großteils decken. Im Kriterienkatalog werden zusätzlich noch folgende Anforderungen gestellt, die von den Mitgliedern nicht explizit erwähnt wurden:

- der Beitrag zur Armutsbekämpfung in den Ländern des Südens,
- die Stärkung des Genderansatzes,
- die Berücksichtigung einschlägiger Verknüpfungen von Wissenschaft, Wirtschaft und EZA.

Die Abgrenzung des „entwicklungsrelevanten Forschungsprojektes“ von den beiden Extremen (EZA versus Forschungsprojekt) wird von den Mitgliedern unterschiedlich vorgenommen. Auch die Definition des Begriffes selbst stellt sich als schwierig heraus.

Obwohl es Einigkeit bezüglich des Großteils der grundlegenden Kriterien gibt, werden individuell zusätzliche unterschiedliche Anforderungen gestellt und Schwerpunkte gesetzt. Führt man die gemeinsamen Kriterien zusammen, erhält man folgende Definition:

Ein entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt hat einen wissenschaftlichen Hintergrund und findet in einem Entwicklungsland in Zusammenarbeit mit einem oder mehreren Partnern aus diesem Land statt. Das Projekt bringt den Partner aus beiden Ländern Mehrwert und Benefit.

Was das Ziel und das Ergebnis eines solchen Forschungsprojektes betrifft, gibt es zwei Möglichkeiten, diese Definition zu präzisieren:

1. Ziel ist es, durch das Abwickeln des Projektes zur positiven Entwicklung des jeweiligen Partners oder Landes beizutragen.
2. Ziel ist es, für die Entwicklung des Landes relevante und prioritäre Teilaspekte zu erforschen und die daraus gewonnenen Forschungsergebnisse anschließend nachhaltig umzusetzen.

Beide Möglichkeiten zielen auf eine „positive“ Entwicklung ab. Bei Punkt 2 ist das Ergebnis und die Umsetzung des Forschungsvorhabens wichtig, während bei Punkt 1 das Projekt an sich bereits eine Entwicklungsmaßnahme darstellt. Die Kommissionsmitglieder haben also sichtlich unterschiedliche Zugänge zu dem Thema „positive Entwicklung“, woraus sich teilweise unterschiedliche Vorstellungen bezüglich der Projektanforderungen ergeben. Diese Unterschiede lassen sich sicherlich durch die verschiedenen institutionellen Hintergründe und Erfahrungen der einzelnen interviewten Personen erklären (Persönliche Mitteilung von Birgit Habermann am 4.7.2006).

3.3.2 Forschung und entwicklungsrelevante Forschungsprojekte in der OEZA

In den Interviews wurde erhoben, wie die KEF-Mitglieder die Situation von Forschung und entwicklungsrelevanten Forschungsprojekten in der österreichischen Entwicklungspolitik positionieren. Weiters wurden die Mitglieder aufgefordert, den budgetären Anteil der OEZA-Mittel, die in die Forschung fließen, zu schätzen und ihre persönlichen Wünsche dazu zu äußern. Auch bei dieser Diskussion zeigt sich, dass der Bereich der reinen Forschung einerseits und die OEZA andererseits Einfluss auf das Thema nehmen. Dies hat einen klaren institutionellen Hintergrund in Österreich. Denn das BM:BWK ist für Forschung, das BMA für Entwicklungspolitik zuständig.

Positionierung des typischen „entwicklungsrelevanten Forschungsprojektes“

So wie es keine eindeutige Definition von „entwicklungsrelevanten Forschungsprojekten“ gibt, werden diese auch entsprechend unterschiedlich positioniert.

Von Interesse ist etwa, dass Stephan Neuhäuser, Vertreter des Finanzgebers der KEF, die Projekte der KEF primär in den Bereich Forschung einordnet. Wenn Forschungsgelder für Projekte vergeben werden, geht es dem BM:BWK „in erster Linie um exzellente, gute Forschung und erst in zweiter Linie um Entwicklungspolitik“ (vgl. Int. S.N.). Die Forschung wird von Neuhäuser aber auch, ähnlich wie Bildung oder Ausbildung, als Teil der gesamten EZA gesehen. In diesem Punkt sind sich die beiden Ministerien, das BM:BWK und das BMAA, einig: Forschung ist ein Teil der Bildungspolitik eines Landes und somit auch Teil von dessen Entwicklungsplan (vgl. Int. S.N./Int. L.S.): „Forschung ist das Baby der Bildungsministerien oder Wissenschaftsministerien auf der ganzen Welt“ (Int. L.S. 6:8). Sobald Bildung ein Schwerpunkt in einem von Österreich geförderten Land ist, gewinnt auch Forschung dort an Wichtigkeit (ebenda). Für Saadat ist Forschung aber nicht nur als Teil der Bildungspolitik eines Landes in der EZA wichtig. So wird die tertiäre Ausbildung und Forschung auch als Instrument für andere gesellschaftlich wichtige Sektoren eingesetzt (vgl. Int. L.S.).

Mit Blick auf die MDGs wird schnell ersichtlich, dass keines der Ziele ohne Forschung realisiert werden kann (vgl. Int. A.Z.). Entwicklung braucht also begleitende Forschung, um die Erreichung der MDGs zu ermöglichen (vgl. Int. A.Z./Int. L.S.). Forschung sollte demnach gezielt eingesetzt werden, um Armutsbekämpfung und Entwicklung in den Ländern voranzutreiben (vgl. Int. A.Z.). Saadat konstatiert daher: „Ein entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt ist ein EZA-Projekt“ (vgl. Int. L.S.).

An den Aussagen zeigt sich die Komplexität des Themas, wodurch es unter den KEF-Mitgliedern keine einheitliche Vorstellung bezüglich „entwicklungsrelevanter Forschungsprojekten“ und deren Positionierung gibt.

Bolhår ist zwar auch der Meinung, dass ein entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt auf ein lokales Problem „losgehen“ sollte, es sich also nicht nur um hehre Grundlagenforschung, sondern um eine zielgerichtete Forschung handeln sollte (vgl. Int. H.B-N.). Er relativiert allerdings die Bezeichnung EZA, wenn es sich um Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern im tertiären Bereich handelt. Eine solche Forschungszusammenarbeit sei eine Zusammenarbeit wie jede andere auch, obwohl sie unter anderen, lokal bestimmten Rahmenbedingungen stattfindet. Andererseits ist sich

Bolhàr dessen bewusst, dass ein Bereich der EZA auf Wissensaufbau und die Schaffung eines besseren Zugangs zu Wissen abzielt und dass Zusammenarbeit im tertiären Sektor mit Entwicklungsländern daher ein Teil davon ist.

Orthofer vom ARC-Seibersdorf sieht in entwicklungsrelevanten Forschungsprojekten ein notwendiges Element der Verzahnung in der Kooperation zwischen Forschungsinstitutionen von Industrieländern und solchen von Entwicklungsländern, eine von vielen Ebenen in den Beziehungen zwischen den Ländern des Nordens und des Südens (vgl. Int. R.O.). Für ihn sind Forschungsk Kooperationen im Zuge entwicklungsrelevanter Forschungsprojekte nicht nur Mittel, sondern vor allem Element oder Inhalt der EZA (ebenda). In Österreich, kritisiert Orthofer, gebe es leider die Tendenz, Wissen und Forschung primär nach ihrem wirtschaftlichen Nutzen zu bewerten. Das Wissen als Element einer besseren Organisation des Zusammenlebens habe in Österreich nicht so große Bedeutung. Daher habe auch in der OEZA die Forschung nur dann einen hohen Stellenwert, wenn etwas „Nützlich dabei herauskommt, [das] man brauchen kann, [ein] Produkt, ja irgendein neues Verfahren“ (Int. R.O. 4:3; Ergänzungen v. d. Autorin). Auch Schicho stimmt dem zu, denn die Geber haben sehr konkrete Vorstellungen, denen nicht jede Forschung gerecht werden kann. „Die wollen möglichst Ergebnisse die sehr durchsichtig sind, auf ganz wenig Papier präsentiert werden und die reibungslos umgesetzt werden“ (Int. W.S. 7:16).

Wieder zeichnen sich zwei mögliche „Funktionen“ für ein entwicklungsrelevantes Forschungsprojekt ab: Als Mittel oder Instrument wird ein solches Projekt dazu eingesetzt, Lösungen für Entwicklungsprobleme zu schaffen, die in weiterer Folge auch implementiert werden. Durch die Generierung von neuem Wissen, das für das EZA-Projekt notwendig ist, unterstützt es z. B. als begleitendes Forschungsprojekt ein größeres EZA-Projekt. Oder ein eigenes, kleines Forschungsprojekt bearbeitet zielgerichtet ein eingegrenztes Entwicklungsproblem, wobei das Ergebnis die Lösung für dieses Problem bringt und direkt umgesetzt werden kann. Mehrere KEF-Mitglieder kritisieren allerdings das gemeinläufige Bild von Forschung in Österreich und der OEZA, indem Forschung ihren Wert nur/erst durch die primäre Nützlichkeit erhält.

Die zweite mögliche „Funktion“ des entwicklungsrelevanten Forschungsprojektes ist das Forschungsvorhaben an sich, als Inhalt der Entwicklung. Hier wird durch die Nord-Süd-Kooperation die Forschungslandschaft der Entwicklungsländer verbessert, indem Wissensaufbau und Netzwerkbildung gefördert werden.

Einige Mitglieder stimmen darin überein, dass Forschungsprojekte in der EZA sowohl Inhalt als auch Mittel der EZA sind. Andere wiederum sehen für entwicklungsrelevante Forschungsprojekte hauptsächlich eine einzige Funktion: entweder als Inhalt oder als Mittel zum Zweck. In der KEF besteht eine stärkere Tendenz, Forschungsprojekte der EZA als Instrument zu betrachten.

Österreichische Entwicklungspolitik und Forschung

Die österreichische Entwicklungspolitik unterstützt, wie bereits erwähnt, in erster Linie Partnerländer und Regionen, in deren Regionalkonzepten wiederum bestimmte Sektoren und Themen von Wichtigkeit sind (siehe Fußnote 5/6). Der thematische Sektor Bildung kann daher in der jeweiligen Region ein Thema sein. Da der tertiäre Bereich und Forschung Teil des Bildungssektors sind, gewinnen diese erst dann an Bedeutung, wenn sie als Maßnahmen zur Entwicklung des Bildungssektors im Regionalkonzept vorgesehen sind.

Rode sieht den Grundfehler der österreichischen Entwicklungspolitik genau darin, dass es für die unterschiedlichen Sektoren dieselben Schwerpunktländer gibt, d.h. im gleichen Land, wo Hungerhilfe geleistet wird, findet auch Bildungskooperation im tertiären Bildungssektor statt. Seiner Ansicht nach „müsste es sektoriell verschiedene Entwicklungsschwerpunktländer geben“ (Int. B.R. 5:2). Weiters sollte zwar den Ärmsten der Armen zuerst geholfen werden, aber nicht nur diesen, da die Unterstützung im tertiären Bildungsbereich auch für weniger arme Länder von großer Bedeutung ist. Er kritisiert auch, dass einige Projekte in der Vergangenheit in diesem Sektor der OEZA nicht zielführend waren, da „man wenig universitäre Entwicklungskooperation mit Ländern erwarten kann, in denen es nicht einmal Universitäten gibt“ (Int. B.R. 5:4).

Schicho fokussiert nicht allein auf die österreichische Entwicklungspolitik, sondern beschreibt die gesamte OEZA, also neben der öffentlichen auch die kirchliche und private EZA. Diese zeichnet sich durch einen hohen Grad an Individualität aus und ist von unzähligen verschiedenartigen kleineren und größeren Vereinen, Organisationen oder Gruppen geprägt, die ursprünglich aus den unterschiedlichsten Bereichen kommen. Er erklärt, dass dies seit den 1950er Jahren eine historische Entwicklung in der OEZA sei. Jeder habe „fein säuberlich in seinem Eck gearbeitet“ (Int. W.S. 7:10). Ein Grund dafür ist, dass diese Gruppen in ständiger Konkurrenz um knappe Mittel und Fördergelder aus der öffentlichen, kirchlichen oder privaten OEZA stehen. Da deshalb die gesamte OEZA schwer überschaubar ist, weiß Schicho aus eigener Erfahrung, dass es unter anderen

Dingen schwierig ist, vorhandene Forschungsprojekte und -interessen der verschiedenen Gruppen herauszufiltern oder eine Zusammenarbeit zustande zu bringen.

Ein ähnliches Problem findet sich auch auf Seiten der Forschung. Es gibt Institutionen, Universitäten und Forschungseinrichtungen, welche sich aus vielen unterschiedlichen Abteilungen, Fakultäten etc. zusammensetzen, welche die verschiedenen Disziplinen beherbergen und dadurch insgesamt schwer überschaubar sind. Diese unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen betreiben auch jeweils auf ihre eigene Art und Weise entwicklungsrelevante Forschung, weshalb es schwierig ist, sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen (vgl. Int. W.S.). Schicho's Erfahrung zeigt, dass diese Disparität eine Kooperation zum Scheitern bringen kann.

Er sieht das Problem dabei auch darin, dass es in Österreich „keine wirklich relevante große Forschungseinrichtung gibt“ (Int. W.S. 7:12). Die einzelnen Disziplinen könnten in einer großen Forschungseinrichtung mit Grundfinanzierung leichter für Kooperationen offen sein, da die eigene Existenz nicht durch permanente Finanzierungsprobleme in Frage gestellt würde (vgl. Int. W.S.). Der zweite Punkt, den Schicho anspricht, ist die Akzeptanz und Vorstellung von Forschung auf Seiten der Bevölkerung. Schließlich hat das Produkt der Forschung einen höheren Stellenwert als die dahinter stehende Forschung. Auch Orthofer findet, dass Forschung „als Element einer besseren Organisation des Zusammenlebens“ in Österreich keinen Wert darstellt und generell zu wenig geschätzt wird. So auch im Entwicklungskontext: „Die Umsetzung von entwicklungsrelevanten Projekten hat natürlich eine höhere Popularität als die Forschung“ (Int. W.S. 7:15). Da das Interesse an dem Gegenstand in der Öffentlichkeit nicht vorhanden ist, ist auch seine allgemeine Bedeutung nicht größer, meint Schicho.

Im Zusammenhang mit den erwähnten Bereichen sind besonders die Gruppen, welche Einfluss auf die Interessensvorgaben im Bereich der Forschung in der OEZA nehmen, wichtig.

Das Außenministerium, das für die Entwicklungspolitik und ODA in Österreich zuständig ist, hat durch seine Position als finanzieller Geber Einfluss auf die in der OEZA unterstützten Interessen. Forschung ist nicht das allererste Interesse des Außenministeriums/der OEZA (vgl. Int. L.S.), sondern wird vor allem als Teil des Bildungssektors betrachtet. Wenn andere Geldgeber aber in einem österreichischen Schwerpunktland ein großes Projekt oder eine Forschungsinstitution unterstützen, die für das Entwicklungsland wichtig sind, so versucht die OEZA komplementär dazu auch einen Beitrag zu leisten (Int. L.S.). Forschungsinstitutionen in Österreich haben ebenfalls ein

Kontingent an Mitteln für Projekte im Bereich der Entwicklung. Dabei stellen die einzelnen Disziplinen jeweils unterschiedliche Interessen in den Vordergrund.

Schicho stellt dazu folgendes fest: Wissenschaftsraum und EZA-Raum definieren jeweils die für sie attraktiven Themen und Regionen. Dort, wo die Überschneidungen am größten sind, herrscht maximale Attraktivität für die Investition von Mitteln in einem gemeinschaftlichen Rahmen. Während dort, wo sich die Interessen nicht überschneiden, kaum eine Kooperation zwischen OEZA und Forschungsinstitutionen zustande kommen wird, außer das Interesse verschiebt sich auf einer der beiden Seiten entsprechend (vgl. Int. W.S.). Neben politischen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der finanzierenden Institutionen erwähnt Schicho aber auch den Einfluss der Projektleiter oder -durchführenden selbst. Die Relevanz von Forschungsprojekten in der EZA sei daher eher „eine Frage der Macht derer, die sie präsentieren“ (Int. W.S. 7:1) bzw. derer, die sie durchführen. Je größer die Macht des Forschers/ der Forscherin oder des EZA-Projektleiters/ der EZA-Projektleiterin, desto mehr Relevanz wird dem Projekt auch von den Geldgebern zugestanden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Entscheidung, welche Art von Forschungsprojekten und welche Forschung in der OEZA gefördert werden, in erster Linie vom Überschneidungsbereich der Interessen der österreichischen Forschungs- und Entwicklungspolitik abhängt.

3.3.3 Forschungsanteil bei den OEZA-Mitteln

Wie viel Mittel der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit nach Einschätzung der Kommissionsmitglieder für entwicklungsrelevante Forschung und Forschungsprojekte aufgewendet werden, war ein weiterer Schwerpunkt bei der Befragung. Dabei stellte sich heraus, dass der Begriff „OEZA“ unterschiedlich verwendet wurde: teilweise wurde er als Synonym für die ODA Österreichs gebraucht, teilweise waren damit aber die gesamten österreichischen EZA-Mittel gemeint. Dies hatte aber keine allzu große Bedeutung bei der Auswertung, wie sich im folgenden Abschnitt zeigen wird. Im Folgenden wird entweder von Forschung, von tertiärem Bereich oder von Forschungsprojekten in der EZA gesprochen⁵⁴. Saadat sieht das entwicklungsrelevante Forschungsprojekt als die kleinste Einheit im Bereich Forschung in der EZA, da die Entwicklungsländer im Zuge eines größeren EZA-Projektes auch z.B. beim Aufbau von Forschungsinstitutionen unterstützt werden. Inwieweit sich der forschungsbezogene Anteil der OEZA-Projekte

⁵⁴ Diese begrifflichen Unstimmigkeiten wurden erst im Zuge der Analyse der Interviews deutlich. Nachträgliche Präzisierungen durch die InterviewpartnerInnen waren nicht mehr möglich.

herauskristallisieren lasse, kann Saadat nicht beurteilen, da Projekte anderer Sektoren oft einen begleitenden Forschungsteil haben, der in der Statistik nicht eigens erfasst sein muss. In Bezug auf konkrete Zahlen über die Mittel für Forschungsprojekte in der EZA verweist sie daher auf die ÖFSE. Zauner von der ÖFSE weist allerdings darauf hin, dass es keine Messinstrumente oder Parameter gebe, mit denen der Forschungsanteil in der OEZA gemessen werden könne, da „Forschungsaktivitäten nicht als eigene Aktivitäten [...] geführt werden“ (Int. A.Z. 8:2). Ein Kriterium, das Forschungsprojekte aussortiert, existiert nicht in den österreichischen Statistiken. Der Grund dafür ist, dass „nicht alle Projekte eigenständige Forschungsprojekte sind. Es gibt in Landwirtschaftsprojekten Forschungsanteile, es gibt in Bildungsprojekten Forschungsanteile, [...] das ist ein immanenter Bestandteil der EZA“ (Int. A.Z. 8:2). Den Anteil der Forschung in der OEZA zu schätzen, ist daher nach Zauner unmöglich.

Auch Rode ist der Meinung, dass sich die Mittel der OEZA, die für Forschung aufgewendet werden, nicht leicht quantifizieren lassen. Da die Universitäten viel mit Partnern aus Entwicklungsländern zusammenarbeiten und dabei ihre eigenen Mittel verwenden, kann kaum alles erfasst werden, was in dem Bereich geschieht.

Schicho findet es ebenfalls schwer, den Anteil an entwicklungsrelevanten Forschungsprojekten in der OEZA zu beurteilen, da nicht klar ist, welche Forschungsprojekte tatsächlich entwicklungsrelevant sind und welche nur deshalb als solche gewertet werden, weil sie in Entwicklungsländern stattfinden. Weiters bräuchte es seiner Meinung nach zu deren Herausfilterung einen Überblick über die gesamte Forschungsaktivität und -finanzierung der einzelnen wissenschaftlichen Institutionen in Österreich, was unmöglich sei. Schicho nimmt aber an, dass „es in Relation zu anderen Themen ziemlich wenig ist“ (Int. W.S. 7:6). Diese Meinung führt er auf den von ihm eher gering eingeschätzten Prozentanteil an entwicklungsbezogenen Themen bei Diplom- und Dissertationsarbeiten zurück.

Neuhäuser verweist auf die Statistiken der ADA, da er keine Budgetzahlen zur Hand hat. Er schätzt aber die Forschung als kleinen Teilbereich der EZA sowie des INCO EU-Rahmenprogramms ein. Orthofer sieht die Forschungszusammenarbeit in Österreich wenig wertgeschätzt und findet, dass mehr Zusammenarbeit auf dem Forschungssektor gefördert werden sollte. Diese nicht nur in Form von Universitätskooperationsprogrammen oder Studentenaustausch, sondern in Form von Projekten, da „Forschung immer dann gut funktioniert, wenn man gemeinsam an etwas arbeitet“ (Int. R.O. 4:4). Auch Neuhäuser ist der Meinung, dass in dieser Richtung in Österreich zu wenig passiert. Bolhàrs Wunsch in

diesem Zusammenhang wäre die Verfügung über ein Drittel des OEZA-Budgets für den tertiären Bereich.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die österreichische Entwicklungspolitik relativ wenig Interesse an Forschung hat. In der österreichischen Wissenschafts- und Forschungslandschaft gibt es zwar Kooperationen mit Entwicklungsländern, es bleibt aber verborgen, ob diese Kooperationen entwicklungsrelevante Forschung im Sinne der KEF fördern. Entwicklungsrelevante Forschung befindet sich also in einer schwierigen Position in Österreich. Die Zuständigkeit für diesen Bereich verteilt sich auf viele unterschiedliche Gruppen. Im theoretischen Teil wurden europäische Institutionen vorgestellt (Kapitel 2.3), die sich mit dem Themenbereich „Forschung für Entwicklung“ beschäftigen, und es wurde gezeigt, wie sie in die jeweilige institutionelle Landschaft des Landes integriert sind, z.B. durch ihre Beratungsfunktion bei unterschiedlichen Ministerien. In Österreich gibt es, wie erwähnt, keine derartige in der Größenordnung vergleichbare Institution. Die KEF versucht mit ihrem Leitbild und in ihrer neuen Konstellation diese Richtung einzuschlagen, hat auch laut österreichischem Außenministerium das Potential dazu, ist aber noch sehr jung und vereint viele unterschiedliche Interessen/Zugänge, was durchaus eine Herausforderung darstellt (Int. L.S. 6:9), dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Dies kommt besonders bei der näheren Bestimmung (Definition) und Positionierung von entwicklungsrelevanter Forschung oder von „entwicklungsrelevanten Forschungsprojekten“ zum Ausdruck. Die Kommissionsmitglieder haben diesbezüglich sehr unterschiedliche Vorstellungen, welche sich auf persönliche Erfahrungen und den jeweiligen institutionellen Hintergrund zurückführen lassen. Reine Forschungsprojekte mit Entwicklungsländern, Evaluierungsforschung, Machbarkeitsstudien etc. können zum Bereich „Forschung in der OEZA“ gerechnet werden. Dies ist ein eindeutiges Indiz dafür, dass es an schriftlichen Bestimmungen und Definitionen für Projekte oder Vorhaben, die organisationsübergreifend wirksam sind, fehlt.

3.4 Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern

Die spezielle Fragestellung dieser Arbeit ist die nach den Kriterien einer idealen Forschungspartnerschaft mit Entwicklungsländern im Rahmen entwicklungsrelevanter Forschungsprojekte⁵⁵ nach Einschätzung der KEF bzw. ihrer Mitglieder⁵⁶. Im Folgenden werden die wichtigsten Bedingungen, die von den Mitgliedern in diesem Zusammenhang erwähnt wurden, detailliert besprochen.

Die praxeologische Theorie Bourdieus wird hierbei als theoretisches Gerüst verwendet und erfährt zunächst nähere Betrachtung. Dann werden allgemein die verschiedenen Arten und Ebenen einer Forschungspartnerschaft zwischen Nord und Süd herausgearbeitet. Anschließend werden die externen und internen Faktoren, welche auf die Partnerschaft wirken, dargestellt. Die externen Faktoren sind die strukturellen und kulturellen Bedingungen. Die internen Faktoren beinhalten die Eigenschaften der einzelnen Partner, an die bestimmte Anforderungen gestellt werden, um in einem solchen Projekt erfolgreich mitzuarbeiten. Diese Faktoren beeinflussen den Umgang der Partner miteinander, und bestimmen letztendlich die „Qualität der Partnerschaft“. In weiterer Folge wird die Projektpartnerschaft modellhaft untersucht, wobei zunächst der Stellenwert und die Wichtigkeit der Partnerschaft im Projekt dargelegt werden. Anhand der exemplarischen Darstellung eines Projektverlaufes werden schließlich die unterschiedlichen Probleme aufgezeigt, die sich in den einzelnen Stadien des Prozesses ergeben können. Dabei werden anhand der Erfahrungen der Kommissionsmitglieder auch ein „Worst-Case“ und ein „Best-Case“-Szenario entwickelt, die zusammenfassend auf die wichtigsten Bedingungen einer Partnerschaft aufmerksam machen soll.

3.4.1 Interne und Externe Faktoren einer Partnerschaft: theoretische Darstellung

Um die Partnerschaft in all ihren Dimensionen darzulegen, wurden die Schlüsselkonzepte von Bourdieus praxeologischer Theorie als Grundlage gewählt, da interne und externe Faktoren, die eine Partnerschaft beeinflussen, sich anhand dieser Theorie verständlich beschreiben lassen.

Bourdieu entwickelte eine „Philosophie des Handelns, die den Möglichkeiten Rechnung trägt, welche im Körper der Akteure und in der Struktur der Situation, in der sie agieren,

⁵⁵ Im Folgenden der Kürze halber einfach „Forschungsprojekt“ oder „Projekt“.

⁵⁶ Es wurden acht KEF-Mitglieder befragt. Diese Aussagen werden zu einem Bild zusammengeführt. Da die Kommission sehr heterogen zusammengesetzt ist und die Mitglieder aus sehr unterschiedlichen Gebieten kommen, kann das Ergebnis aufgrund dieser Erhebung nicht als offizielle Meinung der KEF gelten (persönliche Mitteilung Birgit Habermann am 4.7.2006).

oder genauer gesagt, in der Relation zwischen diesen beiden angelegt sind“ (Bourdieu 1985: 9). In seinem Habituskonzept verbindet er die objektiven Strukturen des sozialen Raumes mit den subjektiven Motivationen des handelnden Individuums. Die objektiven Strukturen des sozialen Raumes, in dem sich ein Individuum bewegt, werden von diesem im Laufe seiner Sozialisation inkorporiert (einverleibt). Die Strukturen strukturieren das Individuum, das daher ideal an den sozialen Raum, in dem es sich bewegt, angepasst ist. Das Individuum hat andererseits einen gewissen Handlungsspielraum zur Verfügung, durch den es wiederum auf die Strukturen einwirken kann, diese also strukturiert. Die objektiven Strukturen bestimmen also nicht vollständig das Individuum oder umgekehrt, sondern es gibt eine „doppelsinnige Relation“ (Bourdieu 1985: 9) zwischen beiden. Die Strukturen sind somit wandelbar, und daher beschreibt Bourdieu den gesamten sozialen Raum als ein Feld des Kampfes, in dem verschiedene AkteurInnen „mit je nach ihrer Position in der Struktur des Kraftfeldes unterschiedlichen Mitteln und Zwecken miteinander rivalisieren und auf diese Weise zu Erhalt oder Veränderung seiner Struktur beitragen“ (Bourdieu 1985: 49f). Mittel dazu ist das Kapital, welches Bourdieu in ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital unterteilt. Der Wert der unterschiedlichen Kapitalien, also deren Macht, hängt vom jeweiligen sozialen Raum ab. Bourdieu wendet diese „Theorie der Praxis“ vor allem auf abgegrenzte Sozialsysteme an, wie z.B. die französische Gesellschaft⁵⁷.

Wird diese auf das Phänomen der Forschungspartnerschaft zwischen Nord und Süd angewandt, zeigt sich folgendes: Es existieren mehrere soziale Räume mit objektiven Strukturen, welche die Partner beeinflussen. Zunächst lassen sich die beiden sozialen Räume⁵⁸, in denen jeweils der Nordpartner und der Südpartner sozialisiert wurden, unterscheiden. Weiters gibt es den internationalen Raum⁵⁹, der durch die historisch gewachsenen, politischen, ökonomischen sowie sozialen Beziehungen zwischen den einzelnen Spielern (Staaten, Ländern, Regionen) determiniert wird. Diese nehmen auf dem Spielfeld verschiedene Positionen ein und unterwerfen sich dadurch den dem Spiel inhärenten Zwängen und Möglichkeiten (Bourdieu 1985: 66). Die sozialen Räume der einzelnen Partner sind also in das internationale Feld eingebunden und stehen dadurch in einer bestimmten historischen und gegenwärtigen Beziehung zu einander (z.B. historisch-

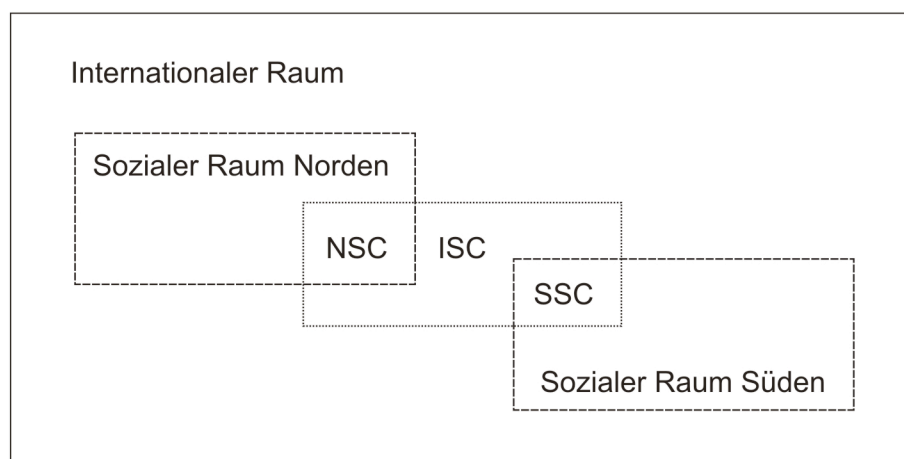
⁵⁷ So beschreibt Bourdieu 1982 in den „Feinen Unterschieden“ den Lebensstil und die Geschmäcker der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in Frankreich.

⁵⁸ Der soziale Raum ist hier die Gesellschaft, aus der die Partner jeweils stammen.

⁵⁹ Der internationale Raum wird hier als abstrakter Ort des internationalen Agierens gesehen, d.h. die Ebene, auf der die Staaten und Länder international miteinander in Beziehung treten.

politisch: Kolonialmacht-Kolonie oder ökonomisch-politisch: Entwicklungsland-Industrieland). Das Feld⁶⁰ der Scientific Community darf nicht unerwähnt bleiben, da diese auch Strukturen aufweist, welche die einzelnen Partner auf internationaler sowie auf nationaler Ebene beeinflussen. Das Individuum (der jeweilige Partner) ist also Teil mehrerer sozialer Räume und darin wiederum bestimmter Felder, wie in der Abbildung 3 dargestellt wird: Die Partner sind auf der ersten Ebene Teil des sozialen Systems (Gesellschaft), in das sie hineingeboren und -sozialisiert wurden. Weiters sind sie Teil des wissenschaftlichen Bereiches ihrer eigenen Gesellschaft sowie der internationalen Scientific Community und auf letzter Ebene auch des internationalen Raumes.

Abbildung 3: Systemebenen bei internationalen Forschungspartnerschaften vor dem Hintergrund von Bourdieus praxeologischer Theorie; (ISC International Scientific Community; NSC Northern Scientific Community; SSC Southern Scientific Community); eigene Darstellung.



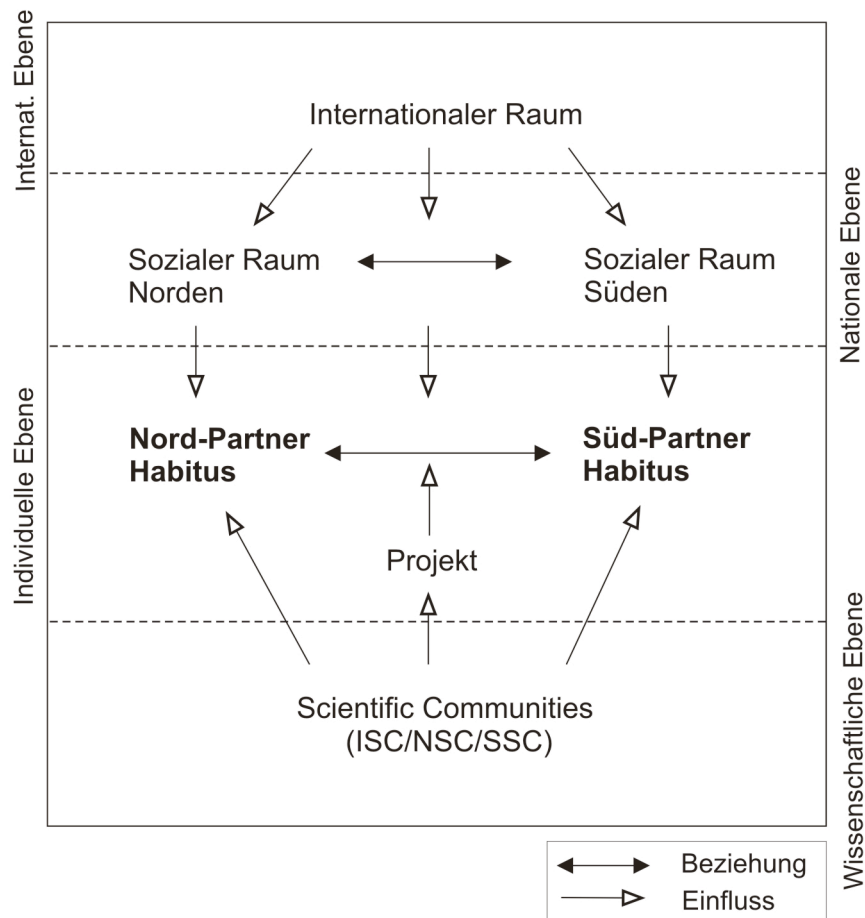
Das bedeutet auf der Ebene des Individuums, dass die Partner durch ihr Eingebettetsein in verschiedenen sozialen Räumen (Gesellschaften) unterschiedliche Konzepte des Handelns verinnerlicht haben. Weiters haben sie die Strukturen des internationalen Raumes, die Position bzw. der Stellenwert ihrer Gesellschaft darin und die Beziehung ihres Sozialsystems zum Sozialsystem des Partners unterschiedlich inkorporiert.

⁶⁰ Das Feld ist Teil eines sozialen Raumes.

Diese Verinnerlichung der Strukturen auf verschiedenen Ebenen bestimmt ihren Habitus und beeinflusst somit ihr Verhalten gegenüber Individuen, die der eigenen Gesellschaft angehören, sowie gegenüber Personen aus anderen sozialen Räumen. Dabei ermöglicht ihnen der vorhandene Handlungsspielraum, durch ihre individuellen Entscheidungen und Handlungsweisen wiederum auf die Struktur zurückzuwirken.

Für die Partnerschaft heißt dies, dass die Partner mit den objektiven wie inkorporierten Strukturen des internationalen Raumes, der sozialen Räume und der Scientific Communities konfrontiert sind. Die internationale Ebene beeinflusst die nationale Ebene sowie die Beziehung der sozialen Räume untereinander. Auf nationaler Ebene beeinflussen die sozialen Räume wiederum die Partner und strukturieren deren Habitus. Dieser wirkt sich auf die Beziehung, also die Partnerschaft zwischen den Partnern aus, was letztendlich auch das Projekt beeinflusst. Auf der anderen Seite beeinflussen die wissenschaftlichen Communities ebenfalls die Partner und deren Habitus sowie das Projekt selbst (siehe Abb. 4). Der Habitus und die individuelle Wahl innerhalb des Handlungsspielraums, die jeweils getroffen werden, um dem Partner zu begegnen, bestimmen den Umgang der Partner miteinander. Dieser Umgang wiederum bestimmt die „Qualität der Partnerschaft“, wie gut diese Form der Zusammenarbeit also funktioniert.

Abbildung 4: Schematische Darstellung der externen Einflüsse auf die Forschungspartnerschaft⁶¹ vor dem Hintergrund Bourdieus praxeologischer Theorie; eigene Darstellung.



3.4.2 Wichtige Faktoren für Partnerschaften aus dem Blickwinkel der KEF-Mitglieder

Um das Phänomen der Partnerschaften zu verstehen, müssen also verschiedene Parameter wie der internationale Raum, die sozialen Räume der Partner, die Scientific Communities, die inkorporierten Strukturen sowie Zeit und Ort berücksichtigt werden. Im folgenden Abschnitt wird Schritt für Schritt erklärt, welche die Partnerschaft beeinflussenden Faktoren die befragten KEF-Mitglieder darlegten und wie eine Partnerschaft im besten oder schlechtesten Fall aussehen könnte, aber auch wie diese Vorstellungen vor dem gewählten Hintergrund einzuordnen sind.

⁶¹ Diese Grafik zeigt vereinfacht die Einflüsse auf die Forschungspartnerschaft und die Ebenen, die dabei wichtig sind. Es werden der besseren Lesbarkeit halber nicht alle Einflüsse (z.B. Sozialer Raum auf Projekt oder Internationaler Raum auf Partner) dargestellt und die gegenseitige Beeinflussung ausgeblendet.